

## Abenteurer – Integration

Gefördert durch: Florian Seywald aus Freiburg  
Wilhelm-Oberle-Stiftung

Da hängt sie, in drei Metern Höhe und strahlt mich stolz an, obwohl sie so sehr beteuert hatte, dass sie nirgends hochsteigt, weil sie Angst hat und außerdem ein Mädchen sei. Alles gut also und mein Blick zieht noch höher zu der kleinen Plattform am Baum, auf der ein anderes Mädchen steht und hochkonzentriert mit ihren Karabinern hantiert, lange zögert und dann ganz langsam kleine Schritte auf den wackeligen, am Drahtseil zwischen den Bäumen schwebenden, Planken macht. Auch gut, sie schafft das. Weiter hinten feuern sich ein paar Jungs an, die sich in einen schweren Parcours gewagt haben, der ihnen alles abverlangt. Sie haben Spaß dabei, endlich einmal ihre Kraft und ihren Mut beweisen zu können und dass sie alle eine andere Muttersprache sprechen, scheint nicht zu stören.

„**Abenteurer – Integration**“, die Idee war einfach: Den Begriff „Abenteurer“, der dafürsteht, ins Unbekannte aufzubrechen, sich einlassen zu müssen auf Neues, Fremdes und evtl. Bedrohliches, und dabei optimistisch zu sein und Anstrengung nicht zu scheuen, mit der Integration zu verbinden, einer Herausforderung, der sich viele Kinder und Jugendliche stellen müssen. Sie bewegen sich auf unbekanntem Terrain und wissen nicht so recht, wie es weitergeht. Sie kämpfen mit der Sprache und um Anerkennung, sie erforschen die lokalen Gegebenheiten und suchen ihren Weg ...

Dass Kinder die Vorstellung von Abenteuern lieben und es in der Erlebnispädagogik wunderbare Methoden gibt mit ihnen zu arbeiten, um Gemeinschaft und Selbstwert zu stärken, passte zu der Idee, und so arbeitet Südwind e.V. schon seit vielen Jahren lang mit Schulklassen im Alter von 9 bis 12 Jahren, in denen viele Kinder aus Zuwandererfamilien sind, sowie mit Vorbereitungsklassen, in denen neu zugewanderte Kinder auf den Regelschulbetrieb vorbereitet werden sollen.

In diesen Projekten treten Sprachbarrieren in den Hintergrund, wenn es gilt ein „echtes“, fast drei Meter hohes Hindernis in Form einer Weichbodenmatte als Gruppe zu überwinden, oder sich auf



Ein erlebnispädagogisches Projekt von **Südwind Freiburg e.V.** von Juni bis Juli 2016 mit den 20 Jugendlichen einer Willkommensklasse der Turnseeschule.

Text und Fotos: Gerhard Schmidmeir



Packeisshollen treibend vor Eisbären zu retten. Dafür treten Fähigkeiten in den Vordergrund, die in der Schule sonst unsichtbar bleiben, wenn Tigerbabys gerettet, Moore überquert, oder Blinde geführt werden müssen. Wenn die Kinder in diesen Momenten zeigen können, was in ihnen steckt, die Kraft der Gemeinschaft entdecken, und den Glauben an sich wieder spüren, dann würden sie daran wachsen und auch im Alltag besser zurechtkommen, da sind wir uns sicher.

Doch diese Gruppe war anders. Es waren keine Kinder, sondern Jugendliche von 14 bis 17 Jahren, einem Alter, in dem Bewegung häufig lieber am Bildschirm krieert wird, als durch Muskelaktivität. Und viele hatten Flucht erlebt. Acht von ihnen waren „unbegleitet“ und ihre Geschichte kannten wir nur teilweise.

Ein Junge war großen teils zu Fuß aus dem Irak, ohne seine Eltern, hierhergekommen, hatte drei Monate lang ohne Schlafsack draußen geschlafen. Drei Mädchen waren vor dem IS geflohene Jesidinnen, es waren Syrer, Roma, eine Afghanin. „Abenteuer“ war vermutlich eine romantische Vorstellung, die sie nicht teilen konnten.

Aber „abenteuerlustig“ waren sie, hungrig sich zu erleben und dabei die eigene Identität trotz aller Widrigkeiten zu entwickeln, wie eben alle Jugendlichen. Das bestätigte mir die Klassenlehrerin und sie selbst war es auch. „Die wollen raus aus dem Klassenzimmer und Erfahrungen sammeln“ versicherte sie, und: „die haben so viel Potential, das sie im Unterricht nicht zeigen können...“

Also wollten wir es wagen und einfach immer genau hinschauen, was beim einzelnen und in der Gruppe gerade los ist, damit es allen gut geht und nichts aus dem Ruder läuft. Denn wir mussten darauf gefasst sein, dass eventuelle traumatische Belastungen Einzelner, oder einfach die so verschiedenen sozialen Erfahrungen in dieser Gruppe zu besonderen Reaktionen führen konnten. Schnell konnte ich auch den Schulsozialarbeiter begeistern, der die Jugendlichen gut kannte, so dass wir ein Team hatten, das auch unvorhergesehene Situationen auffangen konnte.

Uns standen acht Termine zur Verfügung: sechs Vormittage und zwei ganze Tage. Die Aktionen planten wir immer von Mal zu Mal, um direkt auf die Situation und Bedürfnisse der Gruppe eingehen zu können. Wir wollten verschieden Plätze in und um Freiburg ansteuern, damit die Jugendlichen nicht nur ihren Erfahrungsschatz, sondern auch den tatsächlichen Bewegungsradius erweitern konnten.





Meine Gespanntheit vor der ersten Aktion war noch größer, als bei anderen Gruppen, obwohl ich bei der Vorbesprechung im Klassenzimmer, das ein kleiner, dunkler Raum im Untergeschoß der Schule, ohne viel Tageslicht war, einen positiven Eindruck bekommen hatte. Schon die räumliche Situation bekräftigte den Entschluss: die müssen raus da. Die Lehrerin hatte die Jugendlichen, die sie teils deutlich überragten, gut im Griff, aber auch sorgend im Blick, das merkte man. Ich konnte mich relativ gut mit ihnen verständigen und die meisten waren sehr höflich. Doch was konnte man denen zutrauen und wie gut ließen sich vor allem die Jungs im Zaum halten? Die Herausforderung gerade bei der ersten Aktion ist es, die Gruppe zu begeistern, sie weder zu unter- noch zu überfordern, alle im Blick zu haben und „mitzunehmen“ und gleichzeitig für Sicherheit und Disziplin zu sorgen.

Der erste Termin fand in der Turnhalle statt, die einen überschaubareren Rahmen, als eine Outdoor-Aktivität bildet. Nach einigen Kennenlern- und Aufwärmspielen leitete ich dieselbe einfache Kooperationsübung an, die ich auch bei anderen Gruppen gern zu Anfang wähle, da die Teilnehmer dabei einerseits erfahren, wie schwierig es schon in einer 4-5er Gruppe ist, zusammenzuarbeiten, andererseits, wenn sie es heraushaben, schnell zum Erfolg kommen. Hier entstehen normalerweise immer erste Konflikte in den Teams, und die Lehrkräfte sind erstaunt und entsetzt über die Unfähigkeit ihrer Schüler-Innen so eine einfache Aufgabe kooperativ zu lösen.

Doch diesmal war ich total überrascht, wie gut, bei allen sprachlichen Schwierigkeiten, die Teams zusammenarbeiteten, und dass die Jugendlichen ein Auge aufeinander hatten, sich gegenseitig Hilfe anboten und sich bereits als Gruppe wahrnahmen. Ein Ziel, auf das man in anderen Klassen lange hinarbeiten muss. Die Schüler-Innen waren, vielleicht durch ihre Schicksale, schon näher zusammengerückt, als andere Klassen.

Nun galt es spontan die Aufgaben komplexer zu gestalten, um ihre Kommunikationsfähigkeiten zu stärken und bei dem drohenden Scheitern die Frustrationstoleranz zu üben. So entwickelte sich dieser Vormittag nicht zum üblichen Kampf um Motivation und Disziplin, sondern zu einer Art Wettstreit zwischen mir und der Klasse um die nächste zu meistrende Schwierigkeit. Am Ende waren alle ziemlich platt, aber es hatten sogar sämtliche Schüler-Innen





geschafft die "wall", ein drei Meter hohes Hindernis durch die Hilfe und Sicherung der Gruppe zu überwinden, obwohl sich das zu Anfang viele nicht zutrauten. Diese Übung bekommt eine Klasse normalerweise frühestens nach 4 Terminen.

Der erste Termin hatte einen beeindruckenden Zusammenhalt gezeigt, es wurde aber auch deutlich, dass die Jugendlichen nicht nur vom Sprachniveau sehr unterschiedlich waren, sondern auch hinsichtlich ihrer Fähigkeiten Initiative zu ergreifen, oder aber sich einzuordnen, vor der Klasse zu sprechen, bzw. zuzuhören, vollen Einsatz zu zeigen und durchzuhalten, etwas zu wagen, sich aber nicht zu überfordern...

Das Ziel für die zukünftigen Aktivitäten war es also, diese so zu gestalten, dass alle gefordert würden, sich ein Stück weiter vorzuwagen und ihre Fähigkeiten selbstbewusster einzubringen. Der daraus resultierenden Erfahrung der Selbstwirksamkeit kommt eine Schlüsselrolle dabei zu, die eigene Identität mit dem Mut und dem Vertrauen in sich aufzuladen, die es braucht all die Aufgaben zu bewältigen, die gerade in dieser Entwicklungsphase zu meistern sind.

Da in der besonderen Lebenssituation dieser Jugendlichen viele stabilisierende Faktoren verlorengegangen, aber gleichzeitig zusätzliche Hürden zu überwinden sind, ist jede positive Erfahrung als Mosaikstein im Selbstbewusstsein so wertvoll.

In den folgenden Wochen hatten die Jugendlichen mit den unterschiedlichsten von uns gestellten Aufgaben und bei deren Bewältigung mit sich und der Dynamik in der Gruppe zu kämpfen, was sie mit ungebrochener Motivation taten. Wir kämpften dafür mit der in dem Alter typischen Abneigung gegen die Fortbewegung zu Fuß, die aber gute Gelegenheiten für Gespräche bot, und uns Einblicke in sonst oft verschlossene Gefühlswelten gab.

Abschließender Höhepunkt war der Besuch eines Waldseilgartens. Hier konnte sich jeder seine Herausforderung selbst suchen und war auf dem Weg durch die verschiedenen Parcours ganz auf sich gestellt. Die Anderen konnten nur anfeuern oder gut zureden. Es gab heilsame Kämpfe, um aus Situationen herauszukommen, in die Selbstüberschätzung geführt hatte, und ungläubiges Staunen über die Überwindung anfänglich ängstlicher „Ich kann das nicht...“-Haltungen. Es wurde gefightet und gelacht, angefeuert und applaudiert, gezögert und gewagt und bei der Frage in der Abschlussrunde, wer heute



etwas geschafft habe, das er sich vorher nicht zuge-  
traut hätte, gingen alle Hände nach Oben und alle  
Augen blitzten.

Wir sind uns sicher, dass die Erinnerung daran  
manchmal das Licht anders brechen kann, in dem  
eine der vielen Herausforderungen erscheint, die  
diese Jugendlichen noch zu meistern haben werden.

Wir wünschen ihnen allen viel Glück!

